

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 44 (1911)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Cts. (30 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek. Lehrer, in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Abonnementseinladung. — Schulreform im Kanton Schaffhausen. — Zur Schulreform, vorab des Mittelschulwesens, im Kanton Bern. — Schweizerische Lehrerweisenstiftung. — Lektionsdauer. — † Friedr. Ris. — Sektion Frutigen des B. L. V. — Sektion Bern-Stadt. — Lehrer gesangsvereins-Konzert. — Erlenbach. — Wangen a. A. — Examens secondaires. — Literarisches.

Abonnementseinladung.

Ein neuer Jahrgang beginnt, bereits der 44. des „Berner Schulblattes“. Dieses hat der bernischen Schule und der Lehrerschaft während der langen Zeit seines Bestehens wertvolle Dienste geleistet; es wird sie auch weiter leisten, wenn Lehrerschaft und andere Schulfreunde es durch Mitarbeit und Abonnement kräftig unterstützen. Unsern besten Dank all den treuen Mitarbeitern, die durch ihre Beiträge den Inhalt reichhaltiger gestalten halfen; wir zählen auf ihre Unterstützung auch im kommenden Jahre und hoffen, dass sich ihr Kreis noch namhaft erweitern werde. Aus allen Teilen des Kantons sollten sich Kollegen und Kolleginnen finden, die gelegentlich ihre Erfahrungen aus dem Schulleben, Anregungen, wie sich der Unterricht fruchtbringender gestalten lässt, Schulnachrichten dieser und jener Art, die auf allgemeines Interesse Anspruch erheben können, ihren Berufsgenossen mitteilen, auf Übelstände und die Mittel zu deren Beseitigung hinweisen usw. In Kreissynoden und Lehrervereinssektionen wird manche vortreffliche Arbeit geleistet, die es verdiente, einem weitem Leserkreis zur Kenntnis gebracht zu werden; sie sollen willkommen sein.

Dann muss aber das „Schulblatt“ auch finanziell kräftige Unterstützung finden. Die Druckkosten sind bedeutend gewachsen; trotzdem haben wir am bisherigen niedrigen Abonnementspreis festgehalten. Dafür erwarten wir aber, dass unsere gegenwärtigen Abonnenten nicht nur selber dem Blatt treu bleiben, sondern sich auch bemühen, ihm zahlreiche neue Freunde zuzuführen. — Durch eine monatliche Beilage, die speziell *methodisch-praktische Beiträge* bringen wird und für deren Redaktion zwei bewährte Schulmänner, die Herren *Schulinspektor Kasser* und *Schulvorsteher Rothen* in Bern, gewonnen werden konnten, wird das Blatt eine den Lesern höchst willkommene Erweiterung erfahren. Alle Schulstufen sollen in dieser Beilage Berücksichtigung finden. Wir hoffen namentlich, auch unsern Lehrerinnen manches bieten zu können, was sie im Unterricht trefflich werden verwerten können. Wir zählen daher auch auf zahlreiche

Abonnements aus ihrer Mitte. Speziell wenden wir uns an die bernischen *Schulkommissionen*, denen wir die erste Nummer des neuen Jahrgangs zur Einsicht zusenden. Gerade heute, wo der Ruf nach Schulreform so laut erhoben wird und die Ansichten über Unterrichtsmethoden, Schulbetrieb und Organisation unseres gesamten Schulwesens so sehr auseinandergehen, muss es auch unsere Schulbehörden interessieren, zu vernehmen, was die dabei in erster Linie beteiligten Kreise dazu sagen. Die Schulbehörden werden sicher in unserem Blatte manche Anregung finden, die sie zur Ausgestaltung und Hebung der Schulen ihrer Gemeinden werden verwerten können. Wir zählen also auch von dieser Seite auf wohlwollendes Entgegenkommen.

Schulreform im Kanton Schaffhausen.

(Korrespondenz von Dr. K. W.)

(Fortsetzung.)

1. *Primarschule*. Artikel 22 lautet: „Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden beträgt:

a) durch Stunden- und Lehrplan gebundene Stunden,

für das 1.—3. Schuljahr 12—15

„ „ 4.—8. „ 21—24

b) nicht durch Stunden- und Lehrplan gebundene Stunden, für alle Schuljahre 8—12.

Unter *a* fällt der Unterricht in folgenden Disziplinen: Religions- und Sittenlehre, Sprachunterricht, Rechnen und Raumlehre, Schreiben, Zeichnen, Singen. Unter *b*: Sachunterricht, Turnen und Turnspiele oder andere Leibesübungen, praktische Arbeit im Freien, Exkursionen, Handfertigkeitsunterricht, Nähschule, Haushaltungs- und Kochunterricht usw.“

Wie zu ersehen ist, handelt es sich nicht um eine Reduktion der Schulstunden an sich, sondern lediglich um eine Betriebsänderung für einen Teil derselben; ängstliche Gemüter mögen sich beruhigen.

Und nun folgt der interessanteste und anregendste Teil. Dr. Waldvogel entwirft mit Wärme, ja Begeisterung ein prächtiges Zukunftsbild. Nach seiner Meinung müsste sich die Durchführung seiner Ideen etwa wie folgt gestalten:

1. *Primarschule mit städtischen Verhältnissen*. In erster Linie komme da in Betracht die *Garten- und Feldarbeit*. Die Gemeinde könnte mit Leichtigkeit ein genügend grosses Stück Land an jede Schulklasse vermieten (5 a für 30 Schüler). Nicht gratis abgeben; es soll keine „Gfätterlete“ werden; ein ernsthafter Geschäftsbetrieb soll sich vielmehr entfalten. Der Betrieb wird naturgemäss ganz verschiedenartig sein, je nach den Kenntnissen und der Veranlagung des Lehrers, und ganz bedeutend mitbestimmend sollen auch die schon vorhandenen Kenntnisse der Schüler, ihre

Liebhabeereien und ihre besondere initiative Veranlagung sein. Eine Klasse pflanzt z. B. Kartoffeln. Was gibt es da alles für Arbeiten: Umgraben, Düngen, Einsetzen, Behacken, Häufeln, Nachhäufeln, Jäten, Bespritzen, Ernten, Sortieren, Messen, Braten der Knollen, Tanz um das Herbstfeuer. Es wird dieser Tag in der Seele der jungen Gärtner noch lange freudigen Nachklang wecken. Andere Gruppen pflanzen Kabis, Rüben, Röselikohl, Bohnen, wie es eben Lehrer und Schüler passt. Wenn der Kinderhumor dann etwa Gelegenheit nimmt, dem Lehrer nach seiner Spezialität einen Kriegsnamen zu erfinden, Herdöpfelköbi, Bohnenfritz, Tomatenmarti, so tut das dem Vergnügen nicht im mindesten Abbruch. — Aus der Ernte werden die Auslagen bestritten; über den Rest verfügen die Unternehmer. Man kann den Überschuss der Früchte den Kindern mit heim geben, und ganz sicher herrscht in den meisten Häusern, wenn der Knabe oder das Mädchen mit einem Korb voll Salat, Kartoffeln, Bohnen, Rübli usw. anrückt, „böswilligerweise“ eine grössere und aufrichtigere Freude, als wenn es ein Schreib- oder Rechnungsheft präsentiert. Die Klasse kann auch die Liquidation des Ertrages beschliessen und das *selbstverdiente* Geld zu einem Reisezweck aufheben. Vielleicht wird eine Abteilung ihren Verdienst zur Linderung von Armut und Not verwenden wollen. Wohl der schönste Erziehungserfolg, meint Dr. Waldvogel.

Es ist einleuchtend, dass in dieser Art des Unterrichts, der zugleich die Körperentwicklung fördert, eine solche Summe von pädagogischem Wert liegt, wie sie durch kein einziges Fach der Sitzschule nur annähernd geschaffen werden kann. Das Kind ist mitten in die Lebenswerte hineinversetzt. Himmel und Sonnenschein, Regen und Wind, alle fruchtbringenden Faktoren sind seiner Beobachtung unterstellt; es lebt mit der Pflanze, die es kultiviert; es lernt sie kennen; sie ist sein Schützling. Das hat mehr Wert als alle Systematik und Beschreibung.

So kann der Lehrer erst eigentlich wieder Erzieher werden; er wird aus dem Zuchtmeister zu einem Freund und Berater der Jugend; er teilt mit ihr Wetter und Sonnenschein, erwirbt durch sein tüchtiges, nützliches Können ihre Achtung und orientiert sich ganz anders über Unternehmungsgeist und Herzensqualitäten seiner Schutzbefohlenen als bisher. „Der gute Geist, der in der Kindesseele schlummert, entfaltet sich aufs erfreulichste, weil gerade diese Arbeit in freier Natur dem kindlichen Bedürfnis angepasst ist.“

Wo nicht genügend Land zum Verpachten vorhanden sein sollte, fände man gewiss leicht Bauern, die es einer fröhlichen Bubenschar gern gestatten würden, die junge Kraft an nützlichen Leistungen zu erproben.

Arbeiten im Dienste der Öffentlichkeit. Schon früh muss in der Jugend das Gefühl für die Pflichten gegenüber der Gesellschaft wachgerufen werden. Wieder durch Arbeit! Bei ganz einfachen und doch nützlichen

Arbeiten fängt es an. In Feld und Wald werden Nistkästen angebracht, richtig verteilt, kontrolliert, instand gehalten und beobachtet. Die Waldspazierwege werden von der Schuljugend unter fachmännischer Direktive angelegt und instand gehalten.

Schädlinge in Feld und Wald, wie Kohlweissling, Frostspanner, Blutlaus könnten von der Jugend aufs nachdrücklichste bekämpft werden.

Verrichtungen im Dienste der Ethik und Ästhetik. Während der Nacht brauste ein wilder Sturm über die Felder und durch die Wälder. Überall liegen abgebrochene Äste am Boden. Die fröhlichen Kinder sammeln sie, tragen ihre Bürdelein in die Stadt, beschenken eine arme Frau oder schichten die Beute auf einem angegebenen Platz auf.

Wie viel liesse sich mit Blumen machen! Wie wenige wissen sie jetzt zu schätzen, weder auf dem Felde, noch in den Gärten. In Zukunft werden unsere kleinen Mädchen sie zu Sträusschen binden, sie in Krankenhäuser senden; vielleicht erscheinen die fröhlichen Blumenkinder gar in corpore und suchen die armen Kranken durch ein Ständchen aufzuheitern. Das Wort: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“, soll auch für unsere Jugend nicht bloss auf dem Papiere stehen. — In Korridoren, Höfen und Zimmern könnten die sinnigen Mädchen ihre sorgfältig gepflegten Topfpflanzen auf von kundiger Bubenhand gezimmerten Gestellen anbringen; ein Strahl von Poesie in der Schule!

Verrichtungen im Dienste des Elternhauses. Warum macht sich unsere Schuljugend nicht an den ungeheuren Reichtum an herrlichen Beeren, der alljährlich ungenützt in unsern Wäldern zugrunde geht? Und Thymian, Baldrian, Tausendguldenkraut usw. sind gar kostbare Kräutlein; sie gäben Stoff zu einer angewandten Botanik, über die manch sorgliches Mütterchen sich inniglich freuen dürfte; liesse sich da ja doch ein weit feineres Getränk bereiten, als aus dem chinesischen Gewächs, mit dem wir unsere Nerven zu schänden pflegen.

Wenn der Lehrer bei *Spielen* im Wald und auf der Heide auch die Rolle des Oberräubers oder des Leuen, Tigers oder Elefanten zu übernehmen hätte, so würde dies den ganzen Hergang nur um so epischer und erbaulicher gestalten. Die Schüler sollen alle Freiheit haben zum Eislauf und Schlittenfahren; aber sie sollen die Bahnen selber instand halten. Aus dem Schnee werden sie als schaffende Künstler die wundervollsten Gebilde herstellen.

Wenn das Wetter es nicht erlaubt, die ungebundenen Stunden im Freien abzuhalten, so sind der Möglichkeiten, die jungen Leute im Zimmer zu beschäftigen, gar viele. Einmal kann ein Gegenstand aus dem Sachunterricht behandelt werden, wobei der Lehrer so recht aus einem Gebiete schöpfen kann, für das er sich besonders erwärmt, das seine Seele füllt und so auch auf die Schüler anregend einwirkt. Kommt dann etwa ein

Schulrat daher, der nach dem „Pensum“ fragt, so wird der Magister mit Behagen antworten: Mein lieber Herr, ich habe heute kein Pensum; ich habe aber dafür meine Schulkinder.

Handfertigkeit. Grössere Räumlichkeiten wären nur für die gröberen Holzarbeiten von nöten; alles übrige könnte im Schulzimmer abgewickelt werden, wenn längs den Fenstergesimsen abklappbare Laden angebracht würden.

Eines Tages wird man da den Kindern eröffnen, dass sie auch mal anpacken dürfen, was ihnen besonders Freude mache. Welchen Jubel wird diese Nachricht zur Folge haben, ganz besonders, wenn Weihnachten oder Neujahr in der Nähe sind! Des Lehrers Interesse an ihrer speziellen Arbeit wird die Künstler riesig freuen.

Auch die Mädchen sollen natürlich nicht leer ausgehen. Da heisst es: „In viel ausgesprochenerer Weise sollte in den obern Klassen Haushaltungskunde und Kochunterricht Berücksichtigung finden, wenigstens in den einfachsten Elementen. Es sollte auch kein Mädchen die Schule verlassen, das nicht die Grundbegriffe der Krankenpflege und der Hygiene sich zu eigen gemacht hätte durch praktische Anleitung. Wie leicht würde es nach dieser Richtung möglich sein, ganz Gutes zu leisten, indem fast in jedem grösseren Gemeinwesen sich Organisationen finden (Frauenvereine, Samariterbünde usw.), die sich zur Freude machen, der Schule ihre Dienste zu leihen, ohne Anspruch auf Entgelt zu erheben. Die Bekanntschaften mit Persönlichkeiten, die selbstlos und begeistert für etwas Gutes wirken, tun unserer Jugend immer gut.“

Auf dem *Lande* sollen im ganzen die gleichen Grundsätze massgebend sein. Nur sind hier die Bedingungen ganz andere: „In der vielgestaltigen gesunden Arbeit im Landwirtschaftsbetrieb liegen so gewaltige Kräfte der Erziehung zur Treue, Gewissenhaftigkeit und Ausdauer, zur Beobachtung, Vergleichung, zum Nachdenken, die nur schwer auf irgend eine andere Weise ersetzt werden können.“

Gegenwärtig müssen die Landkinder zuviel Zeit in der Schule zubringen. Das macht die ganze Institution unpopulär und nützt den Delinquenten rein nichts. Sie werden von den Eltern am Morgen und Abend eingespannt; es geht eben nicht anders; da kommen sie in die Stunde ohne Freude, ohne Aufmerksamkeit, um zu warten, bis es „us ischt“. Die Halbtagschule genügt im Sommer; Waldvogel meint, man leiste den Kindern mit 12—21 Stunden mehr Dienste, indem man ihnen Gelegenheit gebe, ihre Kräfte allseitig zu entwickeln, als wenn man sie während vielleicht der doppelten Stundenzahl einsperre, um das Pensum zu erjagen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Schulreform, vorab des Mittelschulwesens, im Kanton Bern.

(Korrespondenz.)

(Schluss.)

Seit Jahrzehnten tönt der Ruf nach besserer Berücksichtigung der Gemütsbildung in unsere Schulstuben herein; aber wie sollen wir bei der beschränkten Zeit es fertig bringen, noch Dingen, die nicht auf dem Unterrichtsplan stehen, unsere Aufmerksamkeit widmen zu können?

Die Verkürzung geschehe auch aus hygienischen Gründen; es seien mehr Pausen und eine häufigere Durchlüftung der Zimmer möglich. Na, ist die Luft in den Gängen usw. denn immer so rein, und sollte es nicht möglich und geboten sein, auch während des Unterrichts, überhaupt so oft es nötig wird, das Zimmer zu lüften? Sicher hat es der verständige Lehrer in der Hand, die Luft in der Schulstube hinsichtlich Frische und Reinheit derjenigen in der Wohnstube der Kinder zum wenigsten ebenbürtig werden zu lassen. Aber das lange Sitzen nacheinander und die daherige Ermüdung! Ob 10 Minuten länger oder weniger lang gesessen werde, darauf wird so viel nicht ankommen. Was die Ermüdung anbelangt, so hilft auch da wieder nur das Granum salis des Lehrers, eventuell freundliche Mahnung von zweiter Seite. Dass uns Mittel und Wege genug zu Gebote stehen, um die Ermüdung nicht aufkommen zu lassen oder sie zu bannen, weiss jeder Einsichtige bestens. Ausgespannt und, sei's in der Stube, sei's, wenn einladend und leicht möglich, im Freien, Dinge getrieben — Übungen, Lesen und Erzählen von Geschichten, Rätsellösungen, Spiele aller Art — welche den Schüler „aufklepfen“, zur Heiterkeit stimmen und für neue Arbeit stimulieren! Da ist es, wo auch die Pflege der Gemütlichkeit zu ihrem Rechte gelangen kann. Sorge man vor allem aus für eine richtige und genügende Ernährung der armen Schulkinder, dann ist der Hauptsache nach die Frage der Schulhygiene erledigt.

Aber auch der Unterricht selber leidet unter der zu kurz zugemessenen Zeit. Hat man die Stunde begonnen, sind die unvermeidlichen Präliminarien erledigt, ist die Überleitung zur letzten Lektion hergestellt, abgefragt, vielleicht auch abgehört, etwas Neues vorgenommen, und man will nun zum Einüben übergehen, namentlich auch etwas Schriftliches machen lassen, so — läutet es, und man ist genötigt, mitten in der Lektion abzubrechen. So wird der Unterricht zerhackt, und es kommt keine rechte Sammlung in die Schüler hinein. Dies ist um so bedauerlicher, als man weiss, wie flatterhaft, zerstreut und zerfahren viele Schüler, namentlich in den Städten, ohnehin sind. Heisst es da nicht, diesen üblen Eigenschaften unserer Schüler durch die verfehlte Unterrichtsmethode erst recht Vorschub leisten? Ernste Lehrer, die genötigt sind, danach zu unterrichten, wollen die be-

stimmte Erfahrung gemacht haben, dass sie mit ein Grund zu der Disziplinlosigkeit unserer Schüler bilde.

Man ist heute so ziemlich einig darüber, dass die grösseren schriftlichen Übungen, Aufsätze u. dgl. in der Schule gemacht werden sollen, weil eine saubere Ausführung und eine richtige Schreibgelegenheit dies gebieterisch verlangen. Aber wie soll das möglich sein, wenn man uns einen vollen Fünftel der Unterrichtszeit wegnimmt?

Am Schlusse dieses Kapitels angelangt, noch einige kleine Bemerkungen: Man wirft uns Bernern immer unser langsames Wesen vor, und nicht ganz mit Unrecht. Hieraus folgt aber, dass man uns *mehr* anstatt *weniger* Zeit als unsern tadelnden Brüdern zur Bewältigung des Schulpensums einräumen sollte. Und nun das Umgekehrte! Ebenso ist männiglich bekannt, wie häufig man uns damit kommt, wir Lehrer wären die halbe Zeit frei. Ist es da angezeigt, der Berechtigung eines solchen Vorhalts noch mehr Nahrung zuzuführen? — Das Leben ist hart und stellt immer grössere Anforderungen an den einzelnen, wenn er ordentlich durchkommen soll. Erscheint es deshalb nicht geboten, schon in der Schule die Kinder zu ernster, nachhaltiger Arbeit anzuhalten, wie es in allen rechten Häusern auch schon frühe geschieht? Das ewige Geflenne über *zu viel* bringt keine rechten Bürger hervor. In frühern Jahrzehnten wurde in unsern Sekundarschulen, besonders auch zu Hause, ganz anders gearbeitet als heute. — Natürlich alles mit Verstand!

Weitere Neuerungen sind: die regelmässigen *Exkursionen*, der *Aufgabennachmittag*, der *Handfertigungsunterricht* und der *Schulgarten*.

Exkursionen sind recht und sollen gemacht werden, aber nach Ermessen des Lehrers. Sie brauchen nicht jede Woche stattzufinden und auf dem Stundenplan auf einen bestimmten Tag festgelegt zu werden. Populär sind sie beim Publikum keineswegs; sie erscheinen ihm als ein „dummes Herumlöhlen“. Daher kommt es, dass viele Lehrer sich genieren, mit grossen Schülern an schönen Tagen zu spazieren, und kalte, regnerische sind nicht wohl geeignet dazu. Umgekehrt schleppt man öfters schwache, schlecht gekleidete Kinder mit schlechtem Schuhwerk oder Holzböden mit, denen eine rein gehaltene Stube und ein Stück Brot besser täten als der schönste Spaziergang. Dann soll man auch denken, dass unsere Schüler täglich einen viermaligen, oft noch langen Schulweg zu machen haben, wodurch ein besonderes Spazieren einigermaßen überflüssig gemacht wird.

Was den Unterricht im Freien (auf Spaziergängen) anbelangt, so ist dieser Seeschlange schon oft der Kopf abgeschlagen worden; aber immer taucht sie wieder auf. „Es ist ja so schön, in Gottes freier Natur zu unterrichten; warum hält man denn die dummen Schulmeister nicht dazu an?“ Die so reden, haben kaum je einmal im Freien selber unterrichtet. Die Frage kam auch zur Sprache bei der grossen Enquete über die Schul-

hygiene in der Stadt Bern, im Jahre 1889. Hören wir, wie da verhandelt wurde :

Die Frage der Schulhygiene in der Stadt Bern 1889.

Frage: Können Unterrichtsstunden in den Naturwissenschaften bei günstiger Jahreszeit ins Freie verlegt werden?

Diskussion. Diese wird zuerst benutzt durch Herrn *Studer*, sen. (damals Präsident der Knabensekundarschule der Stadt Bern), der ausführt, dass die Erteilung des „naturwissenschaftlichen Unterrichts“ im Freien sich nur auf die Botanik beschränken könne. Wenn Spaziergänge gemacht werden, so kann von einem eigentlichen Unterricht nicht die Rede sein, indem die Disziplin viel zu schwer zu handhaben ist. Immerhin sind unterhaltende Gespräche mit den Kindern auf Exkursionen zu befürworten, doch in zweite Linie zu stellen. Herr Prof. *Vogt* sagt ungefähr das Gegenteil. Professor *Forster* mit *Vogt*, doch schwächt er dessen These etwas ab. Dr. *Finsler* wünscht auch den Anfangsunterricht in der Geographie ins Freie verlegt zu wissen, indem . . . Herr Direktor *Schuppli* hält den Unterricht im Freien für sehr ideal, aber bei den grossen Klassen, bei der Unzahl von Fragen, welche jedes Kind stellen könnte, und bei der Zersplitterung der Aufmerksamkeit, sowie der Lockerung der Disziplin, für praktisch undurchführbar. Allerdings soll nicht die Systematik breit geschlagen, aber der Unterricht so viel als möglich ins Zimmer hineingezogen werden, wo die Kinder auch fragen können. Sie müssen die Namen lernen, sie richtig anzuwenden wissen, sie in Beziehung bringen, darüber denken und sprechen lernen.

Abstimmung: Anfangsunterricht in der Geographie im Freien: einstimmig ja. Naturwissenschaftlicher Unterricht ganz im Freien (à la *Vogt*: ja (8 gegen 8 Stimmen); Dr. Felix Schenk entscheidet als Präsident für *Vogt*.

Und seither, wo wird dieser Unterricht in Bern im Freien erteilt?

Auch der sog. Aufgabennachmittag erfreut sich nicht allgemeiner Zustimmung. Es ist anzuerkennen, dass dabei die Schüler in gut beleuchteten, gut durchlüfteten und gut erwärmten Zimmern ihre Aufgaben machen können, was zu Hause nicht überall der Fall sein mag. Allein die Sache hat auch ihre Kehrseite. Gewöhnlich sind mehrere Lehrer, die Aufgaben stellen. Da ist ein *zu viel* oder auch ein *zu wenig* nicht zu vermeiden; denn es handelt sich dabei nicht bloss um die Zahl, sondern auch um die Art, die Schwierigkeit der Aufgaben. Ist das Mass der Aufgaben ein zu volles, so entstehen Unmut und Reklamationen; ist es zu gering, so verfehlt der Aufgabennachmittag wieder seinen Zweck. Auch ist die Kontrolle, *wie* und *ob* gearbeitet wird, keine leichte, weil der beaufsichtigende Lehrer sie begreiflicherweise nur in seinen eigenen Fächern genau ausüben kann.

Die konstante Ruhe ist in der Aufgabenstunde viel schwieriger herzustellen als in der Unterrichtsstunde, indem die gegenseitigen Fragen und Mitteilungen von Bank zu Bank fast nicht zu unterdrücken sind. Die schriftlichen Arbeiten werden von vielen Schülern flüchtig gemacht, um damit schnell fertig zu werden. Man will überhaupt die Wahrnehmung gemacht haben, dass die Aufgaben zu Hause selbständiger gelöst werden als in der Klasse.

Bei solcher Sachlage ist der Wunsch einer Anzahl Lehrer begreiflich, die Exkursions- und Aufgabennachmittage möchten wieder in regelrechte Schulhalbtage verwandelt werden.

Der Handfertigkeits-, Laboratoriums- und Gartenbauunterricht haben, wo sie getrieben werden, die Zustimmung der Lehrerschaft. Immerhin ist die Befürchtung nicht unbegründet, dass durch die Einführung derartiger Fächer in den Unterricht, die den Schülern natürlich zusagen, die Lust zu andern, eine schärfere Geistesgymnastik erfordernden Fächern leicht benommen werden könnte, und das wäre natürlich nicht vom Guten.

Ich schliesse mit: „Prüfet alles, und das Gute behaltet“, aber behaltet — den alten, bewährten Schulbetrieb!“

Schulnachrichten.

Schweizerische Lehrerweisenstiftung. (Aus dem Tätigkeitsbericht pro 1909.)

Der Kredit von Fr. 5520 wurde zur Unterstützung von 34 Familien verwendet. Die Unterstützungen verteilen sich im Berichtsjahre in folgender Weise auf die Kantone:

Zürich	7 Familien	Fr. 1125
Bern	10 „	„ 1550
Luzern	2 „	„ 250
Nidwalden	1 „	„ 250
Glarus	2 „	„ 300
Solothurn	2 „	„ 275
Schaffhausen	1 „	„ 100
Appenzell A.-Rh.	2 „	„ 300
St. Gallen	3 „	„ 450
Graubünden	1 „	„ 250
Aargau	3 „	„ 650

Total: 34 Familien Fr. 5500

Die Jahresrechnung für 1909 weist an Zinsen Fr. 5938.70 auf. Das Vermögen hat im Jahre 1909 um Fr. 7757.40 zugenommen und beläuft sich auf Ende des Rechnungsjahres auf Fr. 166,098.99.

Die Fr. 1550, welche im Jahre 1909 in den Kanton Bern geflossen sind, wurden an 10 Familien in folgender Weise verteilt: 1 Familie Fr. 50, 3 Familien je Fr. 100, 2 Familien je Fr. 150, 2 Familien je Fr. 200, 2 Familien je Fr. 250.

Mit dieser Beihilfe konnte die Lage mancher Lehrerswitwe und -Waisen freundlicher gestaltet werden.

Da aber die Unterstützungsbegehren von Jahr zu Jahr zunehmen, so muss für beständige Öffnung der Kasse gesorgt werden. Die Lehrerweisenstiftung sei darum auch im Jahre 1911 der bernischen Lehrerschaft recht warm empfohlen. E. M.

Lektionsdauer. (Korr.) Ich bin Lehrer einer dreiteiligen Schule, habe also in meiner Klasse drei Schuljahre zu unterrichten. In neuester Zeit befasste ich mich auch mit Versuchen der Lektionsdauer. Weder 45, noch 50 Minuten befriedigten mich dabei, wohl aber das Mittel aus beiden, also $47\frac{1}{2}$ Minuten. Im Rechnen macht es auf eine Klasse exakt 15 Minuten und 50 Sekunden, gerade genügend Zeit, um recht anzufangen und ohne Täubi aufzuhören. Bei 16 Minuten und 40 Sekunden, d. h. bei der 50 Minuten dauernden Lektion sah ich öfters hinter die Kulissen einzelner Schüler und ärgerte mich dann. Im Interesse einer ruhigen Gemütsstimmung muss ich also meinen verehrten Kollegen zum $47\frac{1}{2}$ -Minutenbetrieb raten.

† **Friedr. Ris.** Am 4. Dezember 1910 bewegte sich vom Schulhaus Gammen ein langer Leichenzug nach dem neuen Friedhofe in Ferenbalm. Friedrich Ris, der Lehrer an der gemischten Schule Gammen, wurde zu Grabe geleitet. Unerwartet schnell, mitten in seiner Schularbeit, hat ihn der Tod überrascht. Am 27. November 1910 sass Kollege Ris scheinbar gesund im Freundeskreise. In der Nacht befielen ihn Schüttelfröste, denen Blutstürze folgten, und am Mittwoch, den 30., entfloh ein Leben, reich an Freud und an Leid. Ein guter Gatte und Vater, ein lieber Kollege, ein treuer, unermüdlicher Lehrer ist zur Ruhe gegangen.

Kollege Ris amtete zuerst als Lehrer in der Taubstummenanstalt Frienisberg, dann zirka 15 Jahre in Studen und ebenso lang in Gammen. Er hat viel erlebt, viel Erfreuliches, aber auch viel Bitteres. Es galt für ihn, eine starke Familie zu ernähren. Die Sorgen haben ihm nicht gefehlt. Krankheit und Tod sind im Schulhause Studen bei ihm eingekehrt und haben unter den Kindern ihre Opfer ausgesucht. Missgunst und Neid haben ihm manche bittere Stunde gebracht. Aber immer lebte Ris wieder auf in lebendiger Hoffnung auf bessere Zeiten. In Gammen fühlte er sich in seiner Stellung wohl. Bevölkerung und Kinder liebten ihren Lehrer. Im Umgang mit dem originellen Manne überraschte das offene Wesen, der tiefe Blick und das scharfe Urteil.

Eine betübte Witwe und acht Kinder, alle erwachsen, trauern um ihren geschiedenen Gatten und Vater. In tiefbewegten Worten schilderte Herr Pfarrer Lauterburg von Ferenbalm das Leben und Wirken des Heimgegangenen. Die jungen Männer des Dorfes sangen ihrem Freund und Lehrer ein ergreifendes Grablied. Am offenen Grabe gruppierten sich die Schüler um den Sarg und sangen unter Schluchzen ein Abschiedslied. Kollege Flückiger in Ferenbalm redete den Kindern zu, ihren Lehrer nicht zu vergessen und seine Ermahnungen zu beherzigen. Herr Inspektor Kasser rief seinem einstigen Kollegen in markigen Worten ein letztes Lebewohl zu. Er schilderte, wie in Mazwil ein anderer Kollege, August Brand, fast zu gleicher Zeit von Gott aus seiner Familie und aus seinem Wirkungskreise abgerufen worden sei. Diese zwei, Ris und Brand, haben 15 Jahre lang in der Kirchgemeinde Bürglen, kaum eine halbe Stunde voneinander entfernt, ihres schweren Amtes gewaltet. Im Namen der Schulbehörde dankte Herr Grossrat Ramstein dem Verstorbenen für sein treues Wirken

in der Gemeinde, und nach ergreifenden Schlussworten des Herrn Pfarrers wurde der Sarg in die Gruft versenkt. Ruhe sanft, lieber Kollege! E. G.

Sektion Frutigen des B. L. V. (Korr.) Am „löschte Wiehnachtsmärit“ versammelte sich unsere Sektion zur letzten Sitzung im alten Jahre. Im altgewohnten Lehrerheim „zum Bad“ fanden wir uns in ziemlicher Zahl zusammen, um zwei aktuelle Fragen gründlich zu behandeln. Über die Revision des Arbeitsschulgesetzes referierte Fräulein Ida Wittwer in Schwandi, die als Lehrerin einer Gesamtschule mit der bisherigen Anordnung des Stoffes im Handarbeitsunterricht zufrieden ist, weil sie mit der geringen Schülerinnenzahl (11) anstandslos zum Ziele gelange. Es sei deshalb nicht eine Revision dringend geboten. Ein grosser Fehler aber, dass unsere weibliche Jugend im späteren Leben nicht tüchtiger sei in der Handarbeit, liege im Elternhause, wo vielfach nach dem Schulaustritt die Fräulein Tochter vor dem Spiegel stehe und Locken kräusle, während die Mutter die Näh- und Flickarbeiten besorge. Es sei ja nun heute vielerorts nicht mehr Sitte, dass sich die Töchter mit dem Strickzeug beschäftigen, weil man aus den Läden ja ganz billig „schön gewobene Strümpfe“ beziehen kann. Fort aber mit dieser Art „Hausindustrie“ und die Handarbeit wieder zu Ehren gezogen.

Die Diskussion war recht belebt und zeitigte folgende Beschlüsse:

1. Im 1. Schuljahr ist kein Handarbeitsunterricht zu erteilen.
2. Es ist eine bessere Ausbildung der Arbeitslehrerinnen in eigenem Seminar anzustreben. In verlängerter Zeit ist durch bessern Unterricht nach verschiedenen Beziehungen die Lehrerin für ihren Beruf tüchtig heranzubilden.
3. Im 9. Schuljahr soll der hauswirtschaftliche Unterricht eingefügt werden, wo es die örtlichen Verhältnisse gestatten.

In einem Referate über das Naturalienwesen betonte Herr Karlen in Reichenbach die dringende Notwendigkeit der Neuordnung dieser Art Besoldung; denn die jetzigen Verhältnisse der Leistung von Naturalien entsprechen der heutigen Lebensanschauung über Lohnverhältnisse nicht mehr. In richtig zutreffenden Bildern zeichnete unser Referent die oft verworrenen Ansichten von Behörden und Kommissionen, noch mehr der einzelnen Dorf magnaten, über eine anständige Wohnung; denn vielfach herrscht ja noch jetzt die Meinung: „Das ischt guet gnue für e Schuelmeister“.

Allgemein erhofft man von den nun durchgeführten Erhebungen in Sachen der Naturalleistungen eine gerechte Regelung, damit dem Lehrer nach dem Gesetz gegeben wird, was ihm gehört.

Der Vorstand unserer Sektion sucht mit allem Eifer alle Lehrkräfte im Amte dem B. L. V. zuzuführen. Erfreulicherweise konnten wieder zwei Aufnahmen verzeichnet werden. Dies sollte auch mit dem Eintritt in den S. L. V. der Fall sein.

Im II. Teil unserer Tagung kam die althergebrachte „Frutigergemütlichkeit“ zum Austrag. Mit Lied und Deklamation wurde in frohester Stimmung das alte Jahr beschlossen.

Sektion Bern-Stadt. „Hygiene der Augen in der Schule.“ Während der Monate November und Dezember, je Freitag abends, fanden sich regelmässig 60—80 Lehrerinnen und Lehrer der stadtbernischen Primar- und Mittelschulen im Hörsaal der Universitäts-Augenklinik ein, um über obiges Thema Vorträge des Herrn Prof. Dr. med. A. Siegrist anzuhören. Mit grösstem Interesse und Vergnügen folgte das Auditorium jeweilen den gediegenen Darbietungen. Es ist

eine privilegierte Kunst des Hochgelehrten und zugleich praktischen Beobachters, die Resultate wissenschaftlicher Forschungen durch einfache Darstellungen und zweckmässige Demonstrationen gemeinverständlich zu erläutern. Einige pädagogische Erfahrung hat sich während der Behandlung der Kapitel Anatomie und Physiologie des Auges (Strahlenbrechung, Brillengläser, Akkomodationsapparate und Akkomodationsfähigkeit des Auges, Sehschärfe und Bestimmung derselben, dioptrische Fehler usw.) mit Leichtigkeit verschiedene praktische Winke für die Hygiene in der Schule herausgeschält.

Die Vorträge werden sich nun im ersten Quartal des neuen Jahres mit der Pathologie des Auges befassen und zum Abschluss als Quintessenz „die Hygiene der Augen“ zur verständigen Verwertung in der Schule resümieren.

Ohne Zweifel werden die bisherigen Teilnehmer Freitag den 13. Januar punkt 8 Uhr sich wieder vollzählig in der Augenklinik einfinden und sich zum Besuch der Vorträge diesen Abend während der Monate Januar und Februar reservieren. (Schluss wahrscheinlich auf Anfang März.) R.

Lehrergesangsvereins-Konzert. In kurzer Frist ist der 22. Januar, der Konzerttag des Lehrergesangsvereins Bern, da. Wir werden, wenn die letzten Proben so gut besucht sind, wie die letzte, gut vorbereitet sein und die Hoffnungen der Konzertbesucher nicht täuschen. Unser Konzert ist ein ausgesprochenes Kirchenkonzert, und das Münster passt, wie kein anderes, als Konzertlokal. Das Programm besteht aus folgenden Nummern: 1. Phantasie und Fuge über B — A — C — H für Orgel, von Max Reger (gespielt von Herrn Direktor R. Steiner). 2. Requiem, achstimmiger gemischter Chor mit Orgel, von S. v. Hausegger (an der Orgel Herr Prof. C. Hess-Rüetschi). 3. Vier ernste Gesänge für Alt, mit Klavierbegleitung, von Joh. Brahms (gesungen von Maria Philippi). 4. Drei geistliche Lieder, nach Gedichten von Eichendorff: a) Aufblick, b) Einklang, c) Erhebung, für gemischten Chor, von Hugo Wolf. 5. Lieder für Alt: a) Morgenstimmung, b) Auf ein altes Bild, c) Ach, des Knaben Augen, von Hugo Wolf, d) Maria Gnadenmutter, e) Wiegenlied von Chr. Sinding. 6. Fest- und Gedenksprüche, achtstimmiger gemischter Doppelchor a capella, von Joh. Brahms.

Wir möchten hier speziell noch auf unsere Solistin, Frl. Maria Philippi, aufmerksam machen. Sie ist zwar in Bern keine Unbekannte mehr; es mag aber dennoch manch einer sich erinnern, wie sie von unsern deutschen Nachbarn geschätzt und geehrt wird. Im „Düsseldorfer Tagblatt“ vom 27. November 1910 lesen wir in einer Kritik über ein Konzert des „Düsseldorfer Lehrergesangsvereins“ unter anderem folgende Stelle: „... Wir haben selten eine Sängerin gehört, die bei ähnlicher Grösse der Stimme und ähnlicher Sicherheit der Gesangstechnik ebenso einfach und wahr zu singen weiss. Es liegt die tief sympathische Wärme einer innerlichen, ernsten und doch auch heitern Persönlichkeit in der Art des Singens. ... Der Beifallsjubiläum wird der Sängerin (Frl. Philippi) gezeigt haben, wie hoch man hier ihre Kunst einschätzt.“ — Wenn man in Deutschland über unsere Basler Künstlerin so urteilt, so dürfen wir Berner auf ihr Auftreten an unserm Konzerte stolz sein.

Unsern Aktiven und Passiven bringen wir in Erinnerung, dass der Mitgliedervorverkauf nur nächsten Freitag von 4 $\frac{1}{2}$ —6 Uhr und Samstags von 2—7 Uhr stattfindet. Der allgemeine Vorverkauf, an dem keine Vergünstigungen mehr gestattet werden können, beginnt am 16. Januar in der Musikalienhandlung F. Gilgien, Marktgasse. Die Konzertkasse wird am Konzerttage punkt 4 $\frac{1}{4}$ geöffnet.

Erlenbach. Die Einwohnergemeindeversammlung hat die Besoldungen der Sekundarlehrer auf Fr. 3400 erhöht. Ein Besoldungsregulativ, das angemessene Alterszulagen festsetzen wird, soll folgen.

Wangen a. A. hat eine allgemeine Besoldungserhöhung durchgeführt. Demnach erhalten die Lehrerinnen Fr. 1350, die Primarlehrer Fr. 1800 und die Sekundarlehrer Fr. 3500.

* * *

Examens secondaires. Les examens du brevet d'instituteur secondaire du Jura bernois auront lieu du 20 au 23 mars 1911, à Porrentruy.

Se faire inscrire avant le premier février chez M. le Dr. Koby, recteur à Porrentruy. Go.

Literarisches.

Bärndütsch, als Spiegel bernischen Volkstums, von Emanuel Friedli. III. Band Guggisberg. Mit 189 Illustrationen im Text und 17 Einschaltbildern (Autotypien, Farbendrucke und Lichtdrucke) nach Originalen von R. Mürger, W. Gorgé, F. Brand, E. Hostettler und nach photographischen Aufnahmen von Dr. E. Hegg, F. Bürki und anderen und 1 Karte im Massstab von 1 : 130,000. Herausgegeben mit Unterstützung der Regierung des Kantons Bern. Bern, Verlag von A. Francke (vormals Schmid & Francke) 1911. Preis Fr. 12.—, geb. Fr. 14.—.

In mustergültig schöner Ausstattung, ein vornehmes Prachtwerk von der ersten bis zur letzten Seite, liegt der III. Band dieses grundlegenden Unternehmens vor uns. Es reiht sich seinen beiden Vorgängern nicht nur würdig an, es hat sie sogar in manchem übertroffen. Wer das bernische und damit das schweizerische Volkstum in seinen feinsten Feinheiten und Schattierungen kennen lernen, wer in dem unerschöpflichen Jungbrunnen der echten, ursprünglichsten Poesie neue Anregungen suchen will, der muss in den Spiegel schauen, den Emanuel Friedli, der Vorkämpfer des wahren Heimatschutzes, ihm zur Verfügung stellt. Hier findet sich gesunde Urkraft, die nicht wankt, noch zittert, die dem Anprall der alles ausgleichenden Hast des modernen Lebens widersteht wie der Fels im Meer, die standhält den Stürmen der Jahrhunderte. Gerade deswegen bedeutet das Unternehmen eine Tat.

„Je glücklicher und erfolgreicher sich die berndeutsche Belletristik auf dem blumenreichen Anger heimischen Volkstums und heimischer Sprache tummelt“, sagt das Vorwort, „desto sorgsamer muss zugleich auch die wissenschaftliche Arbeit auf eben demselben Ackerfelde sich gestalten. Graben und Pflücken müssen sich zu einer Erntearbeit vereinigen, bevor der heimische Boden vom Geröll universalistischer Kultur vollständig überrieselt ist. Nirgends ist die Gefahr grösser als im Guggisberger Ländchen, wo ein jahrhundertlang abgeschlossenes Gebiet durch gute Strassen und Eisenbahn plötzlich dem Verkehr ganz nahe gerückt ist.“

Dank der Unterstützung unserer Regierung und der grossen Opferwilligkeit unseres Verlegers können wir heute mit dem dritten Bande hervortreten. Unser Verleger hat sich durch das vollständige Fehlen jedes finanziellen Erfolges nicht entmutigen lassen, mit Hintansetzung jedes persönlichen Vorteils den Verlag auch des dritten Bandes zu übernehmen. . . .“

Man erkennt also, welch grossen Anteil am Zustandekommen des Werkes dem Verleger gebührt. Dafür sei ihm der aufrichtige und herzliche Dank ausgesprochen.

Die Kapitelüberschriften zeigen uns am besten, wie der gelehrte und doch so volkstümliche Verfasser seine Arbeit aufgefasst, angepackt und durchgeführt hat; es sind die folgenden: Die Landschaft, Wald und Wild, Tiererei und ihr Nutzen, Futter, Um e Hubel um, Hausbau, Im Haus, Anzug, Zusammenleben, Handel und Wandel, Armenwesen und Kirche. Ein unendlich langes Verzeichnis von Quellen, Hilfsmitteln, Belegen, Verweisungen macht das Buch dem ernstesten Forscher zu einer nie versagenden, nicht auszuschöpfenden Fundgrube.

„In einer Mundart betätigt ein Volk bildnerischen Geist; nichts ist hier leere Form, alles ist Bedeutung, und alles hat Bedeutung für den, der zu deuten vermag. Von den Beispielen des Volkswitzes, den zahllosen Sprichwörtern, Spottreden, Witzworten, Übernamen leuchtet das am meisten ein. Weniger kennt man die grosse Bedeutung der eigenartigen Bildersprache, die jede Mundart aufweist und von der namentlich in lebhafter Wechselrede kaum ein Satz frei ist. Wie leuchtet hier oft in einem einzigen Wort die innige Beziehung des Volksgeistes zur Natur der Heimat auf!“

Bedarf ein Werk, das in solch tiefgründiger Weise in schlichter und verständlicher Art zu uns spricht, der besonderen Empfehlung? H. M.

Die Grasburg. Ihre Baugeschichte und ihr einstiges Bild. Von Dr. Friedrich Burri. Bern, bei Gustav Grunau, 1911.

In Nr. 25 des „Berner Schulblattes“ von 1907 wurde der erste Abschnitt der geschichtlichen Arbeit von Dr. Burri über die Grasburg angezeigt und kurz besprochen. Heute liegt nun der zweite, ebenso umfangreiche Teil (159 Seiten) vollendet vor. Enthält jener die politische Geschichte der einst so mächtigen Reichsfeste mit dem von da aus regierten Gebiete des heutigen Amtes Schwarzenburg, das bis 1423 unter savoyischer Herrschaft stand, so behandelt nun der zweite Band anhand ausgiebiger Quellen die eigentliche Baugeschichte, die Entstehung und Instandhaltung der merkwürdigen Burganlage während des Laufs der Jahrhunderte. — Heutzutage wird die interessante Stelle oft besucht und zwar dies von gross und klein. Eine bequeme Bahn verbindet die Hauptstadt unseres Landes mit ihr. Noch stehen mächtige Überreste der einst starken Bauwerke, teilweise sogar restauriert, vor des Besuchers Blicken, und wer dieselben nicht bloss begaffen, sondern anschauen und dabei etwas lernen, vielleicht sogar ändern ein Lehrer sein will, der nehme zuvor Burris gründliches, mit vielen hübsch ausgeführten photographischen Ansichten der Burgteile geschmücktes Werk zur Hand. Friedlis „Guggisberg“ und Burris „Grasburg“ durchleuchten in trefflicher Weise die Gegenden von Schwarzenburg und „Um e Hubel um“. J. St.

Mit Blitzlicht und Büchse im Zauber des Elelescho. Von C. G. Schillings.

Kleine Ausgabe der beiden Werke „Mit Blitzlicht und Büchse“ und „Der Zauber des Elelescho“. Mit 83 photographischen Original-Tag- und Nachtaufnahmen, urkundtreu in Autotypie wiedergegeben, und mit dem Facsimile eines einleitenden Briefes von Theodore Roosevelt an den Verfasser.

1.—4. Auflage, 1.—20. Tausend. R. Voigtländers Verlag in Leipzig 1910.

Während meiner ganzen Laufbahn als Bücherrezensent — und es sind mir doch schon Hunderte von Werken durch die Finger gegangen — ist mir noch nie ein Buch zu Gesicht gekommen, das mich so erfreut hat wie dieses. Das ist ja das naturgeschichtliche Buch der Bücher, das den Lehrer ebenso sehr packt wie den Schüler, den Erwachsenen ebenso stark zu fesseln vermag

wie den Knaben! Was sind alle Jagdgeschichten der ganzen Welt mit ihren Bildern und Histörchen gegenüber diesen Natururkunden; denn sämtliche Illustrationen sind urkundtreue Reproduktionen der vom Verfasser in der ostafrikanischen Wildnis gemachten Originalaufnahmen freilebender Tiere, und der zugehörige Text ist ein glänzend geschriebener Kommentar dazu.

So trägt uns denn dieses herrliche Buch einen Hauch der Wildnis zu. Man sehe sich einmal diese Flusspferde, Gazellen, Giraffen, Gnus, Elefanten, Löwen, Hyänen, Schakale, Leoparden an, die der kühne Forscher, zu dessen Ehren verschiedene von ihm entdeckte Tiere benannt worden sind, auf die Platte gebannt hat, und lese dazu, was er über sie schreibt — wer sich dem Zauber zu entziehen vermag, der ist zu bedauern.

Da liegt also ein Geschenk vor uns, wie man sich kein schöneres denken kann. Tausend, wenn man zu unserer Knabenzeit so etwas gehabt hätte! Der Lehrer, der aus diesem Werke vorliest und seinen Schülern solche Bilder zeigt, der wird bald erkennen, dass sie dem Unterricht ein ganz anderes Interesse entgegenbringen. Man mache einmal die Probe! H. M.

Kantonal-bernischer Lehrerinnen-Verein.

Generalversammlung, Sonntag den 15. Januar 1911, vormittags 9³/₄ Uhr, in der Aula des Gymnasiums in Bern (Waisenhausplatz).

Eröffnungslied: „Es steht eine mächtige Linde“.

Traktanden: 1. Geschäftsbericht, Neuwahl des Vorstandes und Rechnungsablage. 2. Revision des Arbeitsschulgesetzes; Referentin: Fr. Schaad (Fraubrunnen). 3. Reorganisation der Lehrerinnenbildung; Referentin: Fr. Dr. Graf. 4. Stundenzahl im ersten Schuljahr. 5. Unvorhergesehenes.

Allfällige Anträge sind bis zum 13. Januar einzureichen bei Fr. R. Grieb (Burgdorf).

Anmeldungen zum gemeinsamen Mittagessen à Fr. 2 — im „Hotel Bären“ bis 13. Januar an Fr. Ziegler, Kramgasse 10, in Bern.

Nichtmitglieder willkommen.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

B. L. V., Sektion Seftigen. Versammlung, Freitag den 20. Januar, vormittags 9 Uhr, im „Kreuz“ zu Belp.

Traktanden: 1. Das Naturalienwesen (Referent: Herr Liechti). 2. Der Aufsatzunterricht in der Schule (Referent: Herr Schläppi). 3. Die Elektrizität in der Schule, mit Demonstrationen (Referent: Hr. Rolli). 4. Geschäftliches, Gesang, Unvorhergesehenes.

Der Vorstand.

Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Hauptversammlung, Sonntag den 15. Januar 1911, nachmittags 1 Uhr, im Hotel zum Bahnhof in Konolfingen.

Traktanden: Jahresbericht, Protokoll, Rechnungsablage, Vorstandswahlen, Tätigkeitsprogramm pro 1911, Abstimmung über den Beteiligungsmodus am kant. Gesangsfest in Burgdorf, Auszahlung der Reiseentschädigungen, Unvorhergesehenes. — Nachher Gesangübung.

Vollzählige Beteiligung notwendig!

Der Vorstand.

Neu!

„RÉNA“

Besten Rasierapparat; passt für jede Bartstärke. (Unübertroffen.) „Hochfeine Ausführung“; schwer versilbert; 12 ff. Doppelklingen; elegantes Etui. Nur **Fr. 12.20**, ohne Nachnahme franko. (Kein Kaufzwang, erst probeweise.) — Nur **direkt** vom Spezialist

(H 210 Q)

M. Scholz, Basel 2.

Ein Alpensohn in deutschen Landen

oder Uli, der Bauer

Eine prächtige Geschichte. Fein gebunden zu Fr. 1. 25, zu beziehen beim Verfasser:
Pfarrer Wyss in Muri bei Bern.

250 Gesangvereine führten m. **Fidelen Studenten**, kom. Szenen für Damen, auf. Neu erschienen: Ital. Konzert für gem. oder Töchterchor. Zur Auswahl: **Couplets, Humoristika**, Chorlieder, Klavier- und Violinmusik. Empfehle m. kompl. **Schülergeigen** für 24 u. 28 Fr.; **Konzertgeigen** für 30 u. 38 Fr. — Saiten.

Hs. Willi, Lehrer, Gham (Zug).

	Mandolinen :: Celli :: Kontrabässe Mandolinen : Gitarren : Zithern in grösster Auswahl. — Vorzugsbedingungen für HH. Lehrer. Kataloge kostenfrei. HUG & Co.  Zürich & Filialen	
--	---	--

Theatergesellschaften

beziehen ihre zu Aufführungen nötigen **Kostüme, Requisiten** usw. am vorteilhaftesten durch das **Kostüm-Verleihinstitut** von

A. Häfeli-Marti, Solothurn.

Flotte, saubere Kostüme. — Billige Preise. — Prompte Bedienung.
Maskenkostüme, sowie alle Arten **Larven** und **Lärmartikel**, **Fahnen, Flaggen** in reichster, feinsten Auswahl.

Kurer & Cie., Wil (Kanton St. Gallen)

■ Anerkannt leistungsfähiges Haus für Lieferung ■

Gestickter Vereins-Fahnen

Nur prima Stoffe und solide kunstgerechte Arbeit.

Weitgehendste Garantie. — Originalität. — Billigste Preise.

Besteingerichtete eigene Zeichnungs- und Stickerei-Ateliers.

Kostberechnungen nebst Vorlagen usw. stehen kostenlos zur Verfügung.